

# Große Erfolge im Westen.

Die französischen Linien an zwei Stellen durchbrochen. 52 Offiziere und 3118 Franzosen gefangen genommen. 7 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen, 2 Gebirgsgeschütze und sonst viel Geräte erbeutet. 3 französische Geschütze unbrauchbar gemacht.

Großes Hauptquartier, 14. Juli. (W. B. Amlich.) Eingegangen nachmittags 7/4 Uhr

**Westlicher Kriegsschauplatz:** Heute nacht wurden abermalige Handgranatengriffe bei der Zuderschlagung von Souchez abgewiesen. Die Franzosen sprengten in der Gegend von Crozon (westlich von Craonne) und von Perthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollen Erfolgen. Nordöstlich von Bienne le Château wurden etwa in 1000 Meter Breite die französischen Linien genommen. 1 Offizier, 137 Mann wurden gefangen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer erbeutet. Südwestlich von Vouzailles säumten unsere Truppen die feindlichen Stellungen in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 1 Kilometer. Die Höhe 285 (La Ville morte) ist in unserem Besitz. An unterwundenen Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 61 Offiziere, in unsere Hand. Außerdem wurden 3-400 verwundete Franzosen in Pflege genommen. 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Geräte wurden erbeutet. Unsere Truppen stehen bis zur Stellung der französischen Artillerie vor und machen 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg (nordöstlich von Ypern) heruntergeschossen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz:** Zwischen Niemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, südwestlich Kolno, bei Proszniz und südlich Mlawa einige örtliche Erfolge erzielt.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:** Bei den deutschen Truppen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

## Bunte Zeitung

**Der große Waldbrand bei Hoyerwerda.** Der Rittmeisterlicher Woche auf den Fluren der Gemeinde Hoyerwerda, im südlichen Teil des Klosters Morgenstern ausgebrochene große Wald- und Moorbrand scheint nunmehr nach harter Arbeit, an der sich auch viel Militär (2000 Soldaten) beteiligte, zum Stehen gebracht zu sein. Um den Brandherd, der sich auf etwa 8 Kilometer Länge und 3 bis 5 Kilometer Tiefe erstreckt, sind bis zum Grundwasser reichende Gräben gezogen, so daß auch bei eintretendem Wind ein Überpringen des Feuers auf die Nachborgebiete ausgeschlossen sein dürfte. Der gefährdete Waldbestand ist abgeholt worden. Der größte Teil dieses Terrains war mit Schornung und Nupföhren bewachsen. Der Schaden dürfte in die Millionen gehen, da fast der gesamte löcherliche Forst vernichtet worden ist. Die angrenzende königliche Hoyerwerdaer Forst hat nur geringen Schaden gelitten.

**Die deutschen Austauschgefangenen.** In Karlsruhe wurden die ersten 257 deutschen schwerverwundeten Krieger, die aus Frankreich zurückkehrten, feierlich bewillkommen und zur Erholung auf einige Tage in der südlichen Festung, die als Lazarett eingerichtet ist, untergebracht. Der Weitertransport beginnt. Inzwischen trat in Konstanz eine zweite Abteilung schwerverletzter ein. Sie bestanden aus 9 Offizieren, 216 Soldaten, welche am Marneflusse, bei Soissons und an der Loretohöhe heldenmütig kämpften. Ein aus 600 Sanitätern bestehender Rücktransport aus Frankreich wird erwartet.

## Letzte Meldungen.

**Die amerikanischen Pressestimmen zur deutschen Note.**

Paris, 13. Juli. (W. B.) Die ganze französische Presse ist äußerst erkrankt über den Inhalt der deutschen Note an Amerika, die den alten Standpunkt beibehält. Die Vorwürfe Deutschlands hält die Presse nicht mit der Würde der Vereinigten Staaten für vereinbar und glaubt, die Note werde eine große Verächtlichmachung in den deutsch-amerikanischen Beziehungen zur Folge haben.

### Corpediert.

Christiania, 13. Juli. (W. B.) Der „Sjofartens Tidende“ wurde der Glasgower Dampfer „Maccara“ bei der Damslow-Insel im Weissen Meer verurteilt. Der Dampfer umfahnte 5000 Brutto-Tonnen und war erst 2 Jahre alt.

**Verfehlte Kundgebung rumänischer Kriegsbetzer.** Berlin, 13. Juli. (W. B.) Wie die „Vossische Zeitung“ aus Bukarest vom 11. Juli erzählt, war mit einigen Berufungen und politischen Anspielungen die sonntägliche Kundgebung der Kriegsfreunde reich erblüht. Im Verlauf der Versammlung wurde ein Sozialist, der gegen die Kriegsbegeisterung protestierte, windelweich geprügelt.

### Huldigung Bothas.

London, 14. Juli. (W. B.) Im Unterhause wurden Botha-Huldigungen dargebracht wegen seiner Kriegserfolge in Deutsch-Südwest-Afrika. Gleiche Huldigungen wurden für General Smuts abgegeben. Es war die Rede davon, Botha in den Adelsstand zu erheben und ihm das übliche Geschenk von 100.000 Pfund Sterling anzubieten. Man nimmt jedoch an, daß Botha dieses Anerkenntnis ablehnen würde.

**Angeblicher Riesenerfolg der englischen Kriegsanleihe.** London, 14. Juli. (W. B.) Die auf die Kriegsanleihe gezeichneten Beträge werden allein für London-City auf rund 700 Millionen Pfund geschätzt. Der bis jetzt gezeichnete Gesamtbetrag soll 200 Milliarden (?) betragen.

### Um die russische Festung Ossewice.

Kopenhagen, 13. Juli. (W. B.) Nach Meldungen aus Petersburg ist man in dortigen militärischen Kreisen sehr besorgt um das Schicksal der Festung Ossewice. Bezeichnenderweise gestattet auch die Zensur bereits den Wärttern, diesbezügliche Informationen zu bringen. Es scheint demnach, als ob man die Bevölkerung langsam auf den Fall der Festung vorbereiten wolle.

### Vom galizischen Kriegsschauplatz.

Berlin, 13. Juli. (W. B.) Wie dem Berl. Tzgl. aus dem Kriegspressequartier berichtet wird, bringt eine relative Ruhe auf den galizischen Kriegsschauplätzen den verbundenen Truppen nach den naturgemäß beträchtlichen Strapazen der letzten Kämpfe die wohlverdiente Erholung.

### Die Cholera im Russenheer.

Wien, 13. Juli. (W. B.) Kurjer Moskau meldet, daß die Cholera heftig im russischen Heer wüte. Selbst während des Winters habe sie nicht nachgelassen. Die Hauptursache des Umsichgreifens der Seuche im Russenheer bestehe in den überaus mangelhaften Vorkehrungsmaßnahmen. **Russische Befestigungen an der rumänischen Grenze.**

Ljernowik, 13. Juli. (W. B.) Aus bester Quelle erfährt der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“, daß die Russen ihre rumänische Grenze rasch befestigen. Mehrere tausend russische Arbeiter stellen Schützengraben und Draht-Hindernisse parallel mit der rumänischen Grenze her. An einer einzelnen Strecke arbeitet man Tag und Nacht. In unserer beharablichen Frontlinie herrscht fast vollständig Ruhe. **Russische Friedensüberraschungen.**

Christiania, 14. Juli. (W. B.) Gestern hätte der Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ mit einem auf der Durchreise von Petersburg nach England hier befindlichen bekannten russischen Großindustriellen eine längere Unterhaltung, wobei er auf die Fragen nach den inneren Zuständen und der Stimmung in Rußland folgendes sagte: „Zu einer Revolution wird es nicht kommen.“ Gewiß sind in einigen Großstädten bedenkliche Ausbreitungen vorgekommen, die infolge fanatischer Aufbebung sich anfangs gegen die Deutschen richteten, die aber auch andere Mächte heimsuchten. Man ist im Volk überzeugt, daß Rußland in diesem Kriege nicht gewinnen und Deutschland nicht besiegen kann. Das wissen auch die russischen Offiziere sehr wohl. Man meint, daß Rußland zwar keinen Sonderfrieden mit Deutschland schließen, wohl aber bald seinen heutigen Verbündeten erklären wird: Weiteres Kämpfen ist zwecklos, wir müssen mit Friedensverhandlungen beginnen. Der Munitionsmangel ist ja kein Geheimnis. Alles in allem dürfte man bald auf Überraschungen friedlicher Art gefaßt sein. Der Gewährsmann des Korrespondenten ist schließlich fest überzeugt, daß in Rußland wohl oder übel eine Revolution von oben nach Friedensschluß kommen muß, das heißt, eine andere Regierung. Er schloß: Ich muß nach England, um einzukaufen, was wir sonst schneller, billiger und zu mindestens nicht schlechter,

zentralist seit Kriegsbeginn nicht immer dieselbe gewesen ist. Hingegen gestalte die rumänische Regierung die Ausfuhr von größeren Quantitäten Getreide und Petroleum, die zuvor verboten war. Die ausgedehnten Weizenvorräte drohen zu verderben, und das Petroleum aus dem wiedereroberten Galizien machte dem rumänischen Öl den deutschen Markt freilich. Dann heißt es weiter:

Rumänien beharrt jedoch auf dem Verbot der Waffen- und Munitionsausfuhr. Dadurch nimmt die Ansehlichkeit ein Gesicht an, das eine kurze Beleuchtung erfordert. Rumänien unterliegt nicht mehr einem unmittelbaren völkerrechtswidrigen Druck durch den russischen Nachbar, der sich infolge des seitweiligen Bestehens der russischen Heere in Galizien feinerzeit geltend gemacht haben mag. Rußlands Armeen sind geschlagen, seine Kerntruppen dezimiert. In diesem Kriege gibt es jedenfalls keine moskowitzische Gefahr mehr für Rumänien, aber auch in den kommenden Jahrzehnten wird das geschwächte Rußland an eine aktive Balkanpolitik nicht denken können. Selbst aber Rumänien volle Freiheit des Handelns, dann kann nur sein eigenes Wohl- oder mißverständenes Interesse für die Aufrechterhaltung des Durchfuhrverbots bestimmend sein. Es wünscht also, die Türkei zu schwächen und die Angriffe gegen die Meerenge zu unterstützen. Wie wir hören, sollen England und Frankreich Rumänien sowie den andern Balkanstaaten die Zulassung gegeben haben, die Meerengen zu internationalisieren und die Durchfuhr jedermann zu gestatten. Wir wissen aber andererseits ebenso genau, daß Rußland von seinen Verbündeten das territoriale Konstantinopel und die Meerengen fest ausgeharrt worden sind. Dieses Verprechen bildet sogar das hauptsächlichste Band, welches Rußland heute noch zur Fortsetzung des ausföhrlichen Kampfes veranlaßt. Ebenso ist uns bekannt, daß nach den Verhandlungen des Dreierbundes die den Arabanellen unmittelbar vorgelagerten Inseln in englischem Besitz verbleiben sollen. Von dieser Vorpostenstellung aus wird England die Schär der russischen Kriegsschiffe kontrollieren, und wenn erwünscht, wirksam beeinflussen können. Ob England aber seine bevorzugte Stellung benutzen wird, auf den russischen Freund einen Druck auszuüben, erscheint nach unserer Beurteilung des Charakters und der Politik der Engländer wenig wahrscheinlich. Durch den territorialen Besitz Konstantinopels und der Meerengen würde Rußland unumschränkter Herrscher des Schwarzen Meeres. Die Folge wäre, daß die kleinen Herrschaften an Satravien des Moskowitzertums herabgedrückt würden, welche nur den äußeren Anschein der Selbstständigkeit bewahren oder nicht. Wegen dieser Gefahr ist Rumänien durch einen Vertrag zwischen Deutschland und Österreich geschützt worden. Aber Rumänien hat in diesem Kriege den Casus foederis nicht nur nicht bestritten, sondern es schädigt durch seine Auslegung der Neutralitätsklauseln direkt den dritten Bundesgenossen der Zentralmächte, die Türkei.

Deutschland und Österreich-Ungarn hätten durch diese Entschädigung die Freiheit ihrer heimatischen Berge erhalten, ob sie sich an die Dekretierungen mit Rumänien noch für gebunden erachten wollen oder nicht. Ihre Interesse an der ferneren Selbstständigkeit Rumäniens, das diesem Vertrage zugrunde lag, besteht weiterhin. Aber wir vermögen uns wohl den Fall, vielleicht schon bei den kommenden Friedensverhandlungen zu denken, daß dieses Interesse, zu dessen Befriedigung eine Verpflichtung nicht mehr vorliegt, hinter wichtigeren, eigenen der Zentralmächte zurücktreten müßte. Ob die in dem Artikel enthaltenen Andeutungen nimmere den Anstoß zu einer Klärung in der Haltung Rumäniens geben werden, wird die nächste Zeit wahrscheinlich lehren.

## Aus Andreas Hofers Stamm.

### Die Tiroler Standschützen.

14. Jänner, im Juli.

Im Kampf für die Freiheit seiner heimatischen Berge ist der weltberühmte Dolomitenführer Sepp Innerkofler den Heldentod gestorben. Er ist, wie so viele andere, die auf den Schroffen und Felsen des Tiroler Grenzlandes mit dem Sägen in der Hand dem Wälsern gegenüberliegen, ein edles Reis aus Andreas Hofers Stamm, wie jener mit unerschütterlichem deutschen Bauernblut in den Adern und deutschem Krieger Sinn und bis in den Tod getreuer Vaterlandsliebe im Herzen. Der „Sepp“, wie er von Freunden und Fremden nach hiesiger Tiroler Sitte kurz genannt wurde, war ein verweglicher Mann, der ein vielbeachtetes Witzenhaus sein eigen nannte und mit seinen Führertagen oft in wenigen Stunden hunderte von Gulden verdiente. Aber wie der Sandwirt von Passauer, so hing auch er nicht an irdischem Gut, sondern stellte, als die Gloden säumten, sich und seine nie fehlende Büchse in Weich und Hied mit seinem Sohn in die Schär der Standschützen, die eine volkstümliche Landwehr, ganz in der Art wie Andreas Hofers Bauernaufgebot, auch heute noch die Wacht hält im heiligen Land Tirol.

Natürlich ist dies aus dem Volke geborene und vom Volk als eines seiner heiligsten Privilegien betrachtete und über alles geschätzte Landesverteidigung im Lauf der Zeit modernisiert und allen militärischen Fortschritten und Fortberungen angepaßt worden. Aber im Kern ist sie das

geblieben, was sie zu Hofers Zeiten, ja seit Jahrhunderten war, eine große Schützengemeinschaft des ganzen schönen Berglandes. „A Büschl zum Schützen“ ist ja in der Deimat Andreas Hofers seit je der erste Wunsch der heranwachsenden „Bum“ gewesen, und schon als Knabe wußte jeder Sohn der Berge den Stutzen meisterhaft zu führen. Schützenhände, Weichschützen gibt es in jedem, auch dem kleinsten Tiroler Dorf, und der Ehrgeiz eines rechten, echten Büschens mit unverfälschter Tiroler Schweiß kennt nichts Schöneres, als in einem Wettkampf mit gleichmächtigen Genossen die Angel ins Schwarze zu senden und als Sieger daraus hervorzugehen. Es müßte denn das Jagen auf Gams und Hirsch in Schründen und Klüften sein, das trotz aller scharfen Gesetze der Tiroler Bua nicht lassen kann. Es liegt ihm nun mal im Blut, das Jagen und das Schießen. Mit derselben sicheren Ruhe und Gelassenheit, die ihn auf dem Schelbenstand und auf dem Gamswechsel auszeichnet, poßt er aber jetzt in Kriegsgewand auf die „wäldchen Achtung“, die vermaledeiten Kugelnader“, die ihm sein schönes trautes Land hehlen wollen. Wo der Standschütz macht, da ist Tirol sicher.

Der sechszehnjährige Bubbe hat seinen stolzen Tag, wenn er in die Jungschützenkölle eingereiht wird, und noch höher klopft sein Herz, wenn er mit 18 Jahren in die Schützenkölle eingetragen wird. Es ist, als ob er nun erst das Bürgerrecht erworben hat auf dem Heimatboden, den er mit seiner Büchse zu schützen und zu sichern fortan berufen und verpflichtet ist. Und gar ernst und eifrig nimmt er es mit dieser Pflicht und läßt unverdrossen jahraus, jahrein Aug' und Hand fürs Vaterland. Der Standschütz erhält vom Tiroler Militäriskus jährlich achtzig Patronen geliefert, die er aus ebenfalls zur Verfügung gestellten Militärgewehren nach vorchriftsmäßigen Regeln verenden muß. Kritt der Standschütz ins Meer, so ist er bereits mit der militärischen Waffe und ihrer Handhabung völlig vertraut. Bei den Tiroler Kaiserjägern erzielt man dann selbstverständlich mit einem solchen Material die glänzendsten Schießresultate. Aber auch wer nicht Soldat wird und nicht das Edelweiß der Kaiserjäger und der Landeschützen, der Landwehr, am Käppel trägt oder getragen hat, ist im Dienste des Vaterlandes in seinen heimatischen Bergen nicht minder brauchbar. Als die Sturmglöden läuteten, da liegen neben fünfzehnjährigen Bubben 70-, ja 80-jährige Standschützen im flatternden Weibhaar zu Tal, um sich in die Schützenkompagnie einreihen zu lassen. Und die Hand der Alten zitterte nicht, wenn sie den Schafst der Büchse umspannte, und das Auge, das den Adler im Flug erfaßt und aus Korn nimmt, wird auch im blutigen Ernst verlagen.

Zur Schießfertigkeit gesellt sich die schier ungläubliche Kletterfähigkeit der alten und jungen Standschützen, die sie in dem Gebirgskriege zu ganz erstaunlichen Leistungen führt. So erboten sich kürzlich am Monte Cusello zwei Schützen vom Kommandanten des Erlaubnis zu einem nächtlichen Aufstieg auf den Gipfel, um zu sehen, ob etwas „Los“ sei. Nahe der Spitze trafen sie richtig einen italienischen Posten, den sie gefangen nahmen, und stiegen endlich auf ein kleines Felslager. Zwei Mann, die ihnen entgegentraten, wurden mit dem Rasen niedergebrosen, das gleiche Schicksal ereilte einige andere, als sie aus den Felten hervortraten. Erst als die in der Nähe lagernde Alpin-Kompagnie lebendig wurde, machten sich die beiden Tiroler mit ihrem Gefangenen auf den Heimweg. Die Italiener aber räumten schleunigst den Berg. Zahlreich sind die Fälle, daß Tiroler Standschützen auf den halbschneebedeckten Felsen, durch nur ihnen bekannte steile Kamine italienische Stellungen überkletterten und die überaus rasche Belagerung durch Handgranaten oder Steinlawinen zertrümmerten und vertreiben. Die berufsmäßigen Bergführer zeichnen sich bei diesem Guerillakrieg natürlich besonders aus. Der eingangs erwähnte Sepp Innerkofler war ein besonders brauchbarer Späher und Beobachter, der auf von den Italienern für ganz unzugänglich gehaltenen Schroffen in aller Gemütsruhe Teleskoplekungen legte und von oben unentdeckt das österreichische Geschützer leitete.

Der „Sepp“ war in seiner Schützenkompagnie Feldwebel und sollte zum Offizier befördert werden. Die Militärbehörde hat den Standschützen in weiser Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Eigenheiten dieser Truppe das Recht gelassen, sich ihre Offiziere selbst zu wählen, während sie den Abteilungen nur Heeresoffiziere als militärische Berater beigibt. Wie zu Hofers Zeiten erfährt sich der Schütz mit sicherem Blick die besten und tüchtigsten zu seinen Offizieren. Wenn Andreas Hofers vom Himmel auf die zu mächtigen Festungen ausgebauten Tiroler Berge herabsteht, wird er befriedigt den langen Bart streichen, da er sieht, daß wie einst am Felsberg, auch heute Mann und Führer aus dem Tiroler Volk in fester Geschlossenheit dastehen, dem tückischen Feind den Weg zu wehren „ins heilige Land“.